

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Friedenssonntag - Volkstrauertag, 13. November 2016, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext (Epistel des Sonntags): Römer 8, 18-25 Hoffnung für die Schöpfung und Gewissheit des Heils

18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Evangelium: Mt. 25, 31-46 (Vom Weltgericht)

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

es gibt Worte und Bilder der Sprache, die sind aus den alltäglichen Unterhaltungen verschwunden. „Das ängstliche Harren der Kreatur“. „Dieser Zeit Leiden“. „Seele, vergiss sie nicht, die Toten“.

Wahrscheinlich gehört auch „Volkstrauertag“ dazu, oder „Kindschaft“ und „gerettet, doch auf Hoffnung“.

Friedenssonntag. Jetzt im November fällt mir das auf. In den christlichen Gemeinden bricht das Ende des

Kirchenjahres an, die Bibeltexte sprechen vom Gericht und Ewigen Leben - und der Apostel Paulus im heutigen

Predigttext von etwas, an das der moderne Menschen nach meinem Eindruck gar nicht mehr glauben mag: Erlösung des Leibes und der ganzen Schöpfung. Frieden.

Schaut man aber hinter all die Nachrichten auch dieser vergangenen Woche und der letzten Zeit, dann stößt man auf die große Sehnsucht. Alles soll gut werden! In Amerika keiner zum Präsidenten gewählt sein, der zu erheblichen Zweifeln Anlass gegeben hatte. In der Türkei sollen die Verhaftungen aufhören und die Zerstörung der Demokratie. Und erst recht, obwohl man es sich kaum noch vorstellen kann: der Bürgerkrieg und das Bombardieren in Syrien. Aber während für viele Menschen nicht nur in unserem Land die Friedensbilder der Bibel verblassen, und alle bestenfalls noch darauf zu warten scheinen, dass die Weihnachtsmärkte beginnen mit ihren bunten Lichtern und dem Glühweinduft, spürt man doch jeden Tag, dass zwar die manchmal verstörend strenge Sprache der Bibel und die alten Rituale der Kirche fremd geworden sein mögen, aber die Sehnsucht der Menschen ist ungestillt.

Ich erinnere mich an die Volkstrauertage meiner Kindheit und Jugend und die eigenartige Stimmung, die ich erst nach vielen Jahren immer mehr verstehen konnte. Das Dorf versammelte sich an den Kriegsgräbern auf dem Friedhof. Dort lag auch „Onkel Gottfried“ begraben, den weder meine großen Brüder noch wir kleinen Geschwister persönlich gekannt hatten, denn er war in den Kriegsjahren gestorben, d.h. vor unserer Geburt. Nur sein Bild kannten wir, das hing zuhause an der Wand. Ein Mann in Uniform, neben ihm noch so ein Onkelbild. Erst später, als ich erwachsen geworden war, konnte ich Stück um Stück das Leben hinter diesen Bildern begreifen. Bis heute kaue ich an diesen Geschichten wie auf einem harten Stück Brot.

Junge Männer, kaum älter als zwanzig Jahre – so alt ist jetzt gerade mein jüngster Sohn –, deren jugendliches Leben zerrissen und zermalmt wurde in einer unbegreiflichen Geschichte von Gewalt, Schuld und abgrundtiefer Zerstörung, an der sie zugleich selbst beteiligt waren. Der eine war die erste große Liebe meiner Mutter gewesen – ein halbes Jahr nur nach ihrer Jungmädchen-Sehnsuchtshochzeit war sie dann Kriegswitwe geworden. Der andere ihr Bruder, vermisst in den letzten Monaten dieses mörderischen Krieges und nie mehr zurückgekommen. „Seele, vergiss sie nicht, die Toten“. Meine Mutter hat viele Jahre gebraucht, bis sie sich neu binden und eine Familie gründen konnte. Volkstrauertag. Friedenssonntag. Ängstliches Harren der Kreatur.

Liebe Gemeinde, und dann haben wir heute Besuch in unserem Gottesdienst. Feiern ihn gemeinsam mit einem Christenbruder aus Brasilien und erleben den Gruß aus einem anderen Erdteil. Durch Fußball-Weltmeisterschaft und Olympiade und die Berichterstattung über die Spannungen im Land hinter den Hochglanzfassaden solcher teuer bezahlten Weltspiele ahnen wir, wovon Nestor Friedrich in seinem kurzen Grußwort gesprochen hat. „Die heutige Welt verursacht Seelenkrankheiten.“ Dazu soziale und gesellschaftliche Nöte, die in den meisten Ländern dieser Welt noch viel schärfer sind, als in unserem vergleichsweise so reichen Land hier.

Wenn man Kirchenpräsident ist oder Landesbischof trägt man in seiner Kirche in besonderer Weise und an erster Stelle dafür Verantwortung, dass die Bilder von der Hoffnung auf Erlösung nicht verblassen. In der Mitte der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens nicht, und erst recht nicht im Schatten hinter den Glitzerwelten, bei diesen Geringsten unter „meinen Schwestern und Brüdern“, wie Martin Luther die Stelle im Matthäusevangelium übersetzt hat. Volkstrauertag, Friedenssonntag.

Im November begegnet man in Deutschland aber noch anderen Bildern und Erinnerungen, die auch zu verblässen drohen, und doch nie vergessen werden dürfen. Es sind die Bilder von brennenden Synagogen und – fast noch schmerzlicher – von den Menschen jüdischen Glaubens, die man vor nun bald achtzig Jahren aus ihren Häusern und Familien zerrte, öffentlich demütigte, sie beraubte und entrechtete, mit immer deutlicher nur einem Ziel: sie zu vernichten. Es waren Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Schulkameraden, Arbeitskollegen. Und jetzt gejagt und verhöhnt, mitten im Leben dem Schmerz und der Angst und der Erniedrigung ausgeliefert. Wie sollten wir diese Erinnerungen ertragen ohne die große Sehnsucht nach einer Verwandlung der ganzen Schöpfung?

Liebe Gemeinde, am Volkstrauertag, den wir zum Friedenssonntag machen sollen und wollen, begegnen wir in unseren Kirchen Jahr für Jahr dem großen Elend und Leiden der Welt. Wir wollen es dem Vergessen und Verblässen entreißen und als Herausforderung Gottes begreifen. Denn mehr noch und stärker sind wir beschenkt mit dem schier unvorstellbaren Glauben von der Erlösung der seufzenden Kreatur. Gegen all die Wirklichkeiten der Angst, die wir sehen und erinnern.

Dieser Glaube ist so groß und so tief, dass man ihn nicht wirklich mit dem Verstand fassen kann. Der Friede, dem er vertraut, ist höher als alle Vernunft, und die Liebe, die ihn beseelt, überspringt jede Angst, jeden Widerspruch, jeden Zweifel. Sie kann das nicht erklären, sie weiß auch, dass sie unvernünftig ist, aber sie liebt nicht anders. Sie bleibt unbedingt. Im Evangelium wird all das konkret. Es handelt von Kranken und Gefangenen, von Hungrigen und Nackten. Von Flüchtlingen und Seelenkranken, von Leben, das geheilt werden soll, und zwar von uns. Von Menschen mitten im wirklichen Leben.

An uns soll es hängen, das schreibt Paulus im Brief an die Römer wenn er uns die Geduld ins Herz schreibt, das wird vom Evangelisten in der unvergleichlichen Jesus-Rede festgehalten. An uns hängt die Welt, und es ist nichts anderes als ein Besuch oder eine andere Handlung echter Zuwendung. Es ist ganz konkret, und jede und jeder von uns weiß genau, wie wahr diese erzählte Geschichte ist. Wir hängen unsere Seelen an die Verheißung einer erlösten Welt. Wir vergessen die Toten nicht, die unter Qual und Folter hingemordet wurden.

Wir sollen und wollen empfindsam bleiben für die Leiden dieser Zeit. Und mitseufzen mit allen, die sich nach Erlösung sehnen.

Ich bin mir sicher, dass die alten Worte aus ihrer vermeintlichen und tatsächlichen Blässe hervortreten, wenn wir sie mit unserem Leben füllen. Wir sind ihre Farbe, ihr Klang und ihre Wirklichkeit. Im Namen Jesu Christi. Das dürfen wir glauben.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.